1811. Nro. 100.



Der Freimüthige

Montag, oder den 20. May.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Ueber die Liebe.

Vielfach ist der Gebrauch des Worts Liebe; daher weit und schwankend der Begriff. Jede Hinneigung des Gemüths zu einem Gegenstande, welche durch seine Vorzüge bestimmt zu seyn scheint, auch jedes Begehren der Sache, die dem Bedürfniß oder Wunsche entspricht, jede herrschende Neigung zu einem Gute, jede Anhänglichkeit an eine Gewohnheit, hat man wohl nicht selten Liebe genannt. Man hat auch von Liebe zu Wesen gesprochen, die bloß in einem allgemeinen oder abgezogenen Begriffe gedacht werden, von der allgemeinen Menschenliebe oder von der Liebe des Unendlichen, der Liebe Gottes, geredet, so wie im Gegentheil von Liebe zu sinnlichen Dingen und Verhältnissen, z. B. zum Gelde, zur Pracht und zu mancherlei Genüssen. Ich versuche jetzt bloß das zu charakterisiren, was menschliche Liebe zum wirklichen Menschen ist, Liebe in enger eigentlicher Bedeutung. Im Verkehr mit der Welt giebt es Viele, die uns mehr oder weniger gleichgültig sind; Einige, die uns zurückstoßen, in deren Nähe uns nicht wohl ist, die uns drückend sind durch ihre bloße Gegenwart; Andere, die uns Hochachtung oder Bewunderung abnöthigen, nach deren genauerem Umgange wir aber doch nicht verlangen. Dann kommen wir auch mit solchen in Verbindung, die uns zur Dankbarkeit durch ihr Wohlwollen auffodern, und die uns wegen ihrer Güte theuer sind, ohne daß doch ihre häufige Gegenwart uns unmittelbares Bedürfniß wäre. Gegen Manche hegen wir Hochachtung, Werthschätzung, Wohlwollen; gegen Andre Mistrauen, Abneigung, Verachtung, wo nicht gar Haß und Feindschaft. Welche sind nun, die wir eigentlich lieben? Unter der Menge von Menschen, auf die wir treffen, finden wir einen und den andern, der schon beim ersten Anblick uns anzieht, unsere Blicke immer wieder auf sich lenkt und gleichsam fesselt; der Ton seiner Stimme nimmt uns ein; die Art seines Benehmens, seine Gestalt, seine Gesichtsbildung, sein ganzes Wesen, so weit wir es wahrnehmen, erregt in uns ein eigenes Wohlgefallen und ein unbeschreibliches Interesse. Wir nähern uns ihm fast unwillkührlich, fühlen uns glücklich in seiner Nähe, knüpfen gern mit ihm Gespräche an; Worte und Blicke mit ihm zu wechseln, ist uns süß; wir wollen seine Aufmerksamkeit gewinnen; wünschen, daß er sich vorzüglich mit uns beschäftige. Aber wir sind besorgt, daß dieses interessante Wesen sich wieder entferne und aus unserm Wahrnehmungskreise verliere. Je inniger

das Wohlgefallen, desto stärker fühlen wir uns zu ihm hingezogen, und es ist, nach Hemsterhuis, keine Erfindung der Menschen, kein erlernter Gebrauch, daß wir, was wir lieben, in unsre Arme schließen, und, nach dem Grade innerer Wärme, fester und wiederholter an uns drücken. Wie bewährt es sich nun aber deutlicher, daß dieser Affekt, diese warme Innigkeit des Gefühls und Verlangens Liebe ist? Nach der Trennung beschäftigt uns vor Allem andern das Bild des Geliebten; wir mahlen es uns aus bis in die kleinsten Züge, ersinnen uns tausend Verhältnisse, in denen wir den Geliebten noch inniger mit uns verbinden wollen; fühlen uns froh in der Hoffnung, ihn bald wieder zu sehen, oder wenigstens Zeichen seiner freundlichen Aufmerksamkeit zu erfahren. Wie lang däucht aber uns die Zeit seiner Abwesenheit! wie traurig fließt sie vorüber, wenn die Hoffnung des ersehnten Augenblicks sich verdunkelt oder nicht bald in Erfüllung geht!

Auch zeichnet die Liebe eine gewisse Schüchternheit und Delikatesse. Voll von dem Geliebten, erwähnen wir ihn doch nicht leicht gegen Jemand, der uns nicht ganz vertraut ist, und nur in entfernten Anspielungen und auf Umwegen verrathen wir uns bisweilen: es ist, als schämten wir uns, das Geheimniß unsers Herzens zu offenbaren, oder als besorgten wir, unser Gefühl möchte von Andern gemisdeutet oder entweiht werden, oder auch, als fürchteten wir, durch jeden unzeitigen Verrath einen Nebenbuhler zu erhalten. Daher äußert sich auch die Liebe im Beiseyn fremder Zeugen, denen man nicht traut, nur mit großer Zurückhaltung. Auch ist dem Liebenden der Geliebte ein so zarter Gegenstand, daß er nur mit Schüchternheit von ihm spricht. Aber alles, was sich auf ihn bezieht, hat für den Liebenden großes, ja das größte Interesse; alles, was er denkt und thut in diesem Zustande der schwärmerischen Zuneigung, denkt und thut er nur, um sich die Abwesenheit des Geliebten erträglicher zu machen, oder mit ihm in Berührung zu kommen. Aus Liebe zu ihm nimmt er Interesse an seinen Freunden, Bekannten, Verwandten, an allen Gegenständen der Neigung des Lieblings. In seiner Nähe, im Gefühl seiner Gegenliebe, entfliehen ihm Augenblicke voll Seligkeit; aber getrennt von ihm oder zweifelnd an seiner Gegenliebe, fühlt er peinliche Unruhen und tödtliche Langeweile. Glaubt sich der Liebende verschmäht von dem Geliebten, oder mit Undank und Kaltsinn behandelt, wie tief fühlt er sich dann gekränkt, und wie gern möchte er das Bild des Lieblings aus der Seele auslöschen! Aber es drängt sich ihm immer wieder auf, und er kann lange kämpfen, ehe die unglückliche Leidenschaft verglimmt. Nicht selten geht sie in Schwermuth, Wahnsinn, Verzweiflung über.

Zweierlei scheint wesentlich zur Liebe zu gehören: 1) Anschauung des Schönen in der sinnlichen Form, und 2) inniges unmittelbares Bestreben, mit dem Wesen, das in dieser schönen Form erscheint, in die genaueste und unzertrennlichste Verbindung zu kommen. Ohne das innige Wohlgefallen an der sinnlichen Gestalt, ohne das tiefe und lebhafte Gefühl des Einnehmenden und Anmuthigen in der Erscheinung eines Wesens unsrer Gattung, giebt es keine Liebe. Der Liebende findet das Geliebte schön und reizend, mag es auch für Andre nicht so seyn; er schaut mit Augen der Einbildungskraft, in einer Art Begeisterung; seinen Blicken verschönert sich noch Alles an dem Liebling, so schön er an sich schon seyn möge. Das Häßliche kann man nicht lieben. Aber auch das Nichtsinnliche, das Geistige muß erst in der Einbildungskraft eine sinnlich schöne Gestalt annehmen, wenn ihm das Herz sich mit Liebe zuwenden soll. Das Wohlgefallen an der beseelten Schönheit, das Gefühl von Harmonie in der Anschauung geht der Liebe unmittelbar voraus, weckt diese süße Neigung und erfüllt die Brust mit Sympathie. Ist nun die sanfte Gluth im Innern erwacht, und durch das Anschauen des Schönen in seinen mannichfaltigen Zügen und Bewegungen genährt und erhalten worden, dann kann die äußere Schönheit und Anmuth des Geliebten abnehmen, die Liebe wird doch bleiben, dafern nur die Idee des Liebenswürdigen nicht durch einen ganz entgegengesetzten Charakter, den das Geliebte annimmt, zerstört wird. Der Liebende, dessen Blicke durch das Schöne und Reizende gleichsam gesättiget und angefüllt sind, trägt dann aus sich selbst Viel des Schönen auf das geliebte Wesen über, wenn dieses auch nicht mehr in seiner Blüthe ist. Die Liebe will ihren Gegenstand immer vollkommen schauen, sie verschönert sich ihn im Geiste, mißt ihm tausend Annehmlichkeiten und Vorzüge bei, die er vielleicht nicht, oder doch nicht in dem angenommenen Grade hat; denn sie will ihr Ideal in ihm sehen. Nicht immer aber neigen sich die Erscheinungen des Geliebten zu diesem Ideale hin; dann nimmt die Liebe Anstoß; aber ihr Feuer treibt sie in die Zukunft hinaus; was sie jetzt nicht wahrnimmt, das hofft sie in dem

Fortgange der Zeit, und sie strebt selbst in dem Umgange mit dem Geliebten, ihn mit ihrem Ideale immer mehr zu verähnlichen.

So wie Liebe das innige Wohlgefallen an dem sinnlichen Ausdrucke des harmonischen Lebens, an schönen Formen, an seelenvoller Anmuth in sich schließt, so äußert sie sich nothwendig im Streben nach der genauesten Gemeinschaft mit diesem einnehmenden Wesen. Wer die Abwesenheit des Andern nicht schmerzlich fühlt, ohne weitere Rücksicht als auf die Süßigkeiten des persönlichen Umganges, wer mit ihm nicht unter vier Augen zu leben, je öfter, je lieber in seiner Nähe zu seyn, ihn zu sehen, zu sprechen, von ihm mit vorzüglichem Wohlgefallen und Wohlwollen bemerkt und behandelt zu seyn, sich ihm mitzutheilen und seine Theilnahme in der innigsten Gemeinschaft zu genießen wünscht, der liebt den Andern nicht eigentlich, wenn er ihn auch vielleicht genug achtet und werthschätzt. Die Liebe ist Abhängigkeit von einem Gegenstande unsrer Gattung, dessen Vollkommenheiten uns fesseln und mit süßer Sympathie erfüllen.

Sie kann als Schwäche erscheinen, weil wir dem Eindrucke des Schönen und Liebenswürdigen nicht widerstehen können: allein sie beweist auch Stärke einer Seele, die Ideale in sich trägt, die das Schöne und Vollkommene aufsucht und sich anzueignen strebt; sie beweiset ein großes Herz, das, unbefriedigt mit seinen sinnlichen individuellen Angelegenheiten, sich fremden Empfindungen öffnet, für das Interesse eines Andern sich erweitert, sich selbst vergißt oder verleugnet, um in den Gefühlen und Bestrebungen eines Andern mit neuen Pulsschlägen bewegt zu werden. Wer sich selbst genug ist, der liebt nicht den Andern. Denn Liebe ist Bedürfniß, Verlangen, Sehnsucht. Sie sucht Befriedigung im Andern; ein Anderes soll den heißen Wünschen des zartfühlenden Herzens genügen. Die Liebe ist ein Streben nach Mittheilung des überreichen, überfließenden Herzens an ein empfängliches gleichartiges Wesen. Der kränkliche, dürftige Geist und Körper wird nicht von Liebe durchdrungen; nur ein überreiches zartes Herz fühlt am innigsten Liebe und sehnt sich nach Lieblingen und Freunden, um sich mitzutheilen, um sich in ihnen zu verlieren, um das, was es hingiebt, in ihnen mit erhöhten Reizen wiederzugewinnen. Ein Wesen, groß und gebildet an Geist und Herzen, wird am meisten zur liebevollen Mittheilung gestimmt seyn. Denn sein Reichthum ist ihm ein Ueberfluß, der ihm erst wohlthätig und erfreulich wird, wenn es an mitfühlende, empfängliche Wesen ihn ausspendet.

Die Liebe erwacht zwar oft schon in der Kindheit bei zartem Nervensystem und reizbarer, schwärmerischer Fantasie; aber am bestimmtesten offenbart sie sich in der Blüthenzeit des Jünglingsalters, wenn ein volles Gesundheitsgefühl die muntersten Einbildungskraft begleitet, wenn die geistige und körperliche Natur ihrer schönsten Reife naht. Dann regt sich eine unbeschreibliche Sehnsucht, dann knüpfen sich Bande der zärtlichsten Freundschaft und Liebe. Denn der Grund dieser Neigung scheint theils in einem Ueberflusse, theils in einem Mangel, in einem Bedürfniß zu liegen, da der Mensch sich unvollendet fühlt. Dürftigkeit und Ueberfluß waren nach der griechischen Dichtung die Eltern der Liebe. Dem Liebenden sagt ein ahnendes Gefühl, ihm mangele, was doch zu ihm gehört. Die suchende Seele findet, vielleicht nach manchen Verirrungen, was ihr fehlte, was die Leere ihres Daseyns ausfüllt und ihr von Ewigkeit her bestimmt zu seyn schien. So begegnen sich Freunde und Liebende auf dem Wege des Lebens mit süßer Traulichkeit und entgegenkommender Sympathie zum ersten Mal, als erneuten sie bloß die alte Bekanntschaft. Die Natur arbeitet hin auf Vervielfältigung des Daseyns, nicht bloß Erhaltung des Vorhandenen. Trennung und Verwandlung schafft neue Verbindung und neues Leben. Auch die Liebe erreicht diesen Zweck. Sie vereint das Entfernte und Verschiedene, und aus dieser Verbindung geht neues Leben, neue Liebe hervor.

(Der Schluß folgt.)

Musikalische Anekdote.

Nicolas Bernier, Musikdirektor der h. Capelle und nachmals der Capelle des Königes von Frankreich, wurde zu Mantes an der Seine 1664 geboren. Seine Talente und seine Werke erwarben ihm die Hochschätzung des Duc d'Orleans. Dieser Prinz gab ihm einmal eine Motette von seiner Composition zur Durchsicht, und bald darauf trieb ihn die Ungeduld, sein Urtheil zu erfahren, in Bernier's Wohnzimmer. Da traf der Regent den Abbé Lacroix, der das Werk durchsah. Bernier zechte und sang in einem anstoßenden Saale mit seinen Freunden. Allein dies Fest ward durch die Erscheinung des Prinzen gestört, welcher, voll Verdruß über das Betragen des Capellmeisters, ihm sehr ernstliche Vorwürfe

machte. — Bernier hat Cantaten componirt, deren Texte größtentheils von Rousseau und Füselier sind. Er starb 1743.

C. F. M.

Tagesbegebenheiten.

Königsberg in Preußen.

Den 5ten May geriethen in einem Bordell zwei Fleischerburschen in Streit. Die Folge davon war, daß beide ihre Messer zogen und auf einander los gingen. Augenblicklich erhielt der eine einen Stich in die Seite und wird wahrscheinlich daran sterben müssen. Der andere wurde arretirt und den Gerichten zur Bestrafung überliefert.

Vor einigen Tagen wollte ein Schneidermeister durchaus auf dem Pregel fahren. Er setzte sich in einen Kahn und fuhr bis auf die Mitte desselben. Hier stürzte der Kahn auf die Seite, und er fiel hinein und ertrank.

Am 4ten April wurde in Frauenburg die Frau des Schiffers Joachim Fromm, von Drei gesunden Mädchen entbunden. Die Redaktion des Königsberger Correspondenten veranstaltete für die Drillingsmutter eine Collekte, und ward durch die Wohlthätigkeit des Publikums in den Stand gesetzt, dem Bedürfnisse der armen Mutter abzuhelfen.

Die Straße von Königsberg nach Pillau ist jetzt mit Menschen angefüllt, die dort Schanzen aufwerfen sollen, um Pillau gegen einen etwanigen feindlichen Angriff der Engländer zu vertheidigen.

Die Zeitschrift; Chaos, dauert noch fort, jedoch wird sie immer matter, und es ist vorherzusehn, daß sie sich nicht lange halten wird. Der Verfasser hat die Eigenheit, daß er das, was das ganze Publikum tadelt, lobt, so wie er in Nro. 19 die Oper: die beiden Bucklichen, welche hier nicht gefiel, mit pomphaften Worten herausstreicht, und die Tadler Scharfrichter des Stücks nennt.

Der Königsb. Corresp. hat eine neue Rubrik begonnen, welche die Kirchensachen umfaßt. Der gelehrte und würdige Professor Lehmann hat unter dieser Rubrik einige Anzeigen von hier gehaltenen Predigten geliefert, die zwar den Beifall des Publikums, aber nicht der Prediger haben. Ob nun gleich diese Anzeigen, welche den Text und die Eintheilung der Predigt enthalten, für jeden Kirchengänger von unendlichem Nutzen sind, indem derselbe das gut Gesagte sich wieder und zu jeder Zeit ins Gedächtniß rufen kann, so hat doch der hiesige Hofprediger W. in einer literärischen Anzeige erklärt, daß er den Zweck davon nicht einsehen kann? — Herr Prof. Lehmann sagt in einem Aufsatze im K. C., daß es seine Absicht ist, daß das politische, so unsichere Geschwätz einmal unterbrochen werde und die Kirchen und Schulen auch in ihren öffentlichen Platz eintreten sollten.

Am 7ten May fand hier eine seltene Feierlichkeit statt, die darin bestand, daß im großen akademischen Hörsaale auf dem Collegio Albertino die Kneiphöfsche Bürgerschule eingeweihet ward. Der Magistrat hatte dazu die Einwohner Königsbergs durch ein gedrucktes Programm einladen lassen. Der Ober-Bürgermeister v. Heidemann hielt eine Rede über die Verhältnisse des Bürgers, weihete hiermit die Schule und führte einen neu angestellten Lehrer, Herrn Rektor Chiffard, ein. Der Direktor der Anstalt, Professor Lehmann, hielt eine kraftvolle Rede, mit Wahrheit und Würde. Ein Gesang, nach der Melodie: Gott erhalte den König, beschloß die Feierlichkeit.

Es sind bereits drei Stücke des Amts-Blatts der Königl. Ostpreußischen Regierung erschienen, und zwar im Formate der Gesetzsammlung, mit einem nicht geringen Kostenaufwande an Papier, Satz und Druck, der mit der äußerst wohlfeilen Pränumeration in keinem Verhältniß steht. — Es enthält größtentheils Verordnungen in Finanz-Angelegenheiten und polizeilicher Hinsicht. Die Redaktion besorgt die Regierung, und den Druck desselben hat die Hof-Buchdruckerei erhalten. —

— M. N. —

Miszellen.

— Vor einiger Zeit hatte der berühmte Hr. Carnot, welcher während der Revoluzion eine Zeit lang Kriegsminister war, auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers von Frankreich, zum Unterricht der Eleven vom Ingenieurkorps ein Werk: „Ueber die Vertheidigung der Festungen" herausgegeben. Von diesem ist nunmehr die zweite Ausgabe erschienen. Dieses klassische Werk führt das Motto: „Bei der Vertheidigung der festen Plätze reichen Tapferkeit und kluge Thätigkeit einzeln nicht zu, wenn sie nicht vereinigt sind; vereinigt aber vermögen sie Alles." Herr Carnot liefert in demselben auch eine Schilderung aller berühmten Belagerungen, von Tyrus durch den macedonischen Alexander an bis auf unsere Zeiten.

— Am 20sten April starb zu Stuttgart der Hofmechanikus und Hofoptikus, zugleich Stiftsmeßner, Johann Heinrich Tiedemann, im 70sten Jahre seines Alters. Deutschland verliert an ihm einen vortrefflichen Künstler, dessen optische Instrumente den englischen fast gleich kommen, und dabei den Vorzug der Wohlfeilheit hatten.

— In der Gemeinde Alt-Gandersheim, bei Eimbeck, ereignete sich am 13ten April eine traurige Begebenheit. Die hoffnungsvolle 6jährige Tochter des Ackermanns August Kappei, hütet, in Gesellschaft ihres 10jährigen Bruders, auf einer nahe belegenen Wiese, die Kälberwiese genannt, die jungen Gänse. Sie haben ein Feuer gemacht; der Wind, welcher zu der Zeit sehr heftig wehte, treibt die Flamme an die Seite, wo das Kind befindlich ist; die Schürze wird von der Flamme ergriffen; weil dieselbe aber mit Stecknadeln befestigt ist, so kann der Bruder, welcher zu Hülfe eilt, selbige nicht lösen, sondern muß den Beistand Aelterer suchen. Ein in der Nähe wohnender Schmiedemeister, Namens Holz, kömmt eilig herbei, versucht es thätig, das unglückliche Kind zu retten; es war unmöglich. Das Kind starb einige Stunden nachher.

— Der Kammerherr und Oberstküchenmeister, Graf von Firmas Peries, hatte die Ehre, sein Werk, betitelt: Die Pasitelegraphie, dem König von Würtemberg dediciren, und es demselben überreichen zu dürfen.